



Königliches Bismarck-Gymnasium zu Pyritz.

Beiträge zur Methodik des hebräischen Sprachunterrichts

von

Oberlehrer Dr. Otto Kluge.

Beilage zum Programm des Königlichen Bismarck-Gymnasiums zu Pyritz
Ostern 1909.



Pyritz, 1909.

Druck der Vacke'schen Buchdruckerei.



Beiträge

zur

Methodik des hebräischen Sprachunterrichts.

Von
Dr. Otto Kluge.

Abkürzungen:

Z D M G Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.
Z K M Wiener Zeitschrift f. d. Kunde des Morgenlandes.
B A S S Beiträge zur Assyriologie und semitischen Sprachwissenschaft (Delitzsch u. Haupt).
O L Orientalistische Literaturzeitung.
Z A W Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft.

VB Vierteljahrschrift für Bibelfunde.
M K R Monatsblätter für den katholischen Religionsunterricht an höheren Lehranstalten.
J Ph P Jahrbücher für Philologie und Pädagogik.
Z G Zeitschrift für das Gymnasialwesen.
L & L Lehrproben und Lehrgänge, herausgegeben von Frick und Meyer.

Die Ordnung der Reifeprüfung bezeichnet als Lehrziel des Hebräischen: „In der hebräischen Sprache wird geläufiges Lesen, Bekanntschaft mit der Formenlehre und die Fähigkeit erfordert, leichtere Stellen des Alten Testaments ohne erhebliche Nachhilfe ins Deutsche zu übersetzen.“ Zur Erreichung dieses Zieles „wird in je 2 Stunden von II A bis I A Gelegenheit gegeben“ (Lehrpläne von 1892, S. 3, Anm. b). Daß diese Zeit hinreicht, um die Schüler so weit zu fördern, daß ihre Kenntnisse im Hebräischen den billigen Anforderungen dieser Prüfungsordnung genügen, hat die Erfahrung im allgemeinen bewiesen, wenngleich nicht zu leugnen ist, daß bei einer größeren Stundenzahl, wie sie z. B. Müggell in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen fordert, das Ziel ungleich sicherer und leichter sich erreichen läßt. Eine größere Stundenzahl wird aber schwerlich bei unserer jetzigen Einrichtung für den hebräischen Unterricht zu erlangen sein; es ist deshalb nötig, durch Einrichtung und Methode des Unterrichtes dahin zu wirken, daß das vorgesteckte Ziel vollständig erreicht werde.

Das Verfahren bei dem hebräischen Sprachunterricht ist natürlich einerseits bestimmt durch den jeweiligen Stand der hebräischen Sprachwissenschaft, der namentlich die Beschaffenheit der Lehrmittel bedingt; andererseits ist es abhängig von den gerade herrschenden Methoden des Sprachunterrichts überhaupt. Auf die Geschichte der hebräischen Sprachwissenschaft kann hier natürlich ebenso wenig eingegangen werden wie auf die allgemeine Methodik des Sprachunterrichts; nur so viel sei für die Methode des hebräischen Unterrichts von vornherein bemerkt, daß, wie überhaupt kein Lehrfach als bloßes Mittel für einen außer ihm liegenden Zweck behandelt werden soll, so es auch ganz unzulässig ist, den hebräischen Sprachunterricht als bloßes Mittel zum Studium des Alten Testaments möglichst geschwind abzutun, ganz abgesehen davon, daß die Ungründlichkeit in der Sprachkenntnis eine entsprechende Ungründlichkeit in der Behandlung des Alten Testaments unausbleiblich nach sich

zieht. Der Schüler soll Hebräisch verstehen lernen, wozu eben gehört, daß er die Erscheinungen der Sprache in ihrer Gesetzmäßigkeit erfassen lernt. Selbst im Gedächtnis, das natürlich nicht minder in Anspruch zu nehmen ist, haftet in dem vorgerückteren Alter, in welchem das Hebräische erlernt wird, auf die Dauer nur dasjenige, wovon Grund und Zusammenhang eingesehen wird. Die Sprachgesetze müssen ohne Schädigung systematischer Gründlichkeit mit aller Kürze und Klarheit unter Vermeidung aller schwerverständlicher, minutiöser Regeln vorgetragen, an zahlreichen Beispielen erläutert und an biblischen Abschnitten zur Übung gebracht werden. Übrigens darf man wohl sagen, daß es sich bei einem derartigen Sprachunterricht nicht bloß um ein intellektuelles, sondern auch um ein sittliches Interesse handelt. Auch am Sprachstudium soll dem Schüler zum Bewußtsein kommen, wie überall Gesetz und Ordnung waltet und dieser Macht alles sich beugen muß.

Im Folgenden soll nun ein den Lehrgang näher bestimmender Entwurf verzeichnet werden, wobei aber nicht zu vergessen ist, daß das Unterrichtsverfahren im einzelnen durch Zahl und Beschaffenheit der Schüler und andere Verhältnisse mannigfach modifiziert wird, wozu noch kommt, daß für den Lehrer selbst ein gewisser Wechsel der Behandlung lehrreich und erfrischend sein kann. Unter ständiger Hervorhebung der allgemeineren maßgebenden Gesichtspunkte soll zuerst die grammatische Seite des Unterrichts (Formenlehre und Syntax, die aber oft ineinander übergreifen), sodann die Pflege der lexikalischen Kenntnis der Sprache methodisch behandelt werden, worauf drittens noch einige die Lektüre betreffende Bemerkungen folgen mögen.

Die einschlägige moderne Literatur ist nach der sprachlichen und pädagogischen Seite benutzt und in den Anmerkungen zitiert.

Der hebräische Elementarunterricht d. h. der Anfang des Erlernens der hebräischen Sprache beginnt mit der Kenntnis der Buchstaben und Lesenzeichen. Die aus dem Rahmen alles Bekannten völlig herausfallende Schrift ist eine der Hauptschwierigkeiten für den Anfänger. Ratlos steht der Obersekundaner vor diesen wunderlichen Zeichen, Punkten und Strichen, mit denen er Wörter schreiben soll, deren Klang ihm neu und unverständlich ist. Ein langsames Fortschreiten ist für den Anfang daher unbedingt notwendig. Es wird zweckmäßig sein, daß der Lehrer zunächst die Konsonanten, die in den semitischen im Unterschied von den indogermanischen Sprachen allein die Träger der Bedeutung sind, der Reihe nach an die Tafel schreibt und dabei ihre Benennungen angibt und ihre Aussprache und Gestalt erklärt. Betreffs der Buchstabenfiguren lassen sich einige interessante und mnemotechnisch wichtige, wenn auch nicht ganz sichere Erklärungen geben, sofern diese Figuren zum Teil die rohen Umrisse der durch ihre Namen bezeichneten Gegenstände darstellen (z. B. רָמֶל = Kamel, דָּלָת = Tür u. a.).

Für den Anfang wird es gut sein, wenn der Schüler, um an das gehörige Maß und Größenverhältnis der Buchstaben sich zu gewöhnen, dieselben zwischen zwei Linien schreibt. Auf die Kenntnis der Konsonanten folgt die der Vokale, wobei zugleich auf die Stellung der Vokalzeichen unter den Konsonanten, nach welchen sie gesprochen werden, und auf die Verbindung gewisser Vokalzeichen mit Vokalbuchstaben (ו verbunden mit Chireq, Sere, Segol, י mit Sureq und Cholem) hingewiesen wird.¹⁾ Zur Anwendung des Gelernten bildet der Lehrer Silben, und zwar zuerst ein-

¹⁾ Vgl. P. Kahle, Zur Geschichte der hebräischen Punktation, in Z A W 1901, 273—317. F. Peršmann, Zur Geschichte des Streitiges über die Entstehung der hebräischen Punktation, Prog. Ruhrort 1885. Frz. Prätorius, Über das babylonische Vokalisationsystem des Hebräischen, in Z D M G 1899, S. 181—96.

fache, dann mit zwei aufeinanderfolgenden Konsonanten, wobei sogleich als Eigentümlichkeit bemerkt wird, daß im Hebräischen keine Silbe und also auch kein Wort mit einem Vokal anfangen kann. — Um die Schüler an eine gute Schrift zu gewöhnen, empfiehlt sich die Einführung eines Schreibheftes, das methodisch geordnete Vorschriften der einzelnen Konsonanten, der Vokale in Verbindung mit den Konsonanten und ganzer Wörter, und zwar jedesmal in Urschrift und Umschrift enthält. Mit dieser Hilfe kann man die Schüler zunächst in die Elemente der hebräischen Sprache einführen und dabei an mannigfach Bekanntes anknüpfen, um dann die mit der Sprache und ihren Gesetzen nicht mehr völlig Unbekannten mit der eigentümlichen Schrift bekannt zu machen. Ein solches Schreibheft hat Strack (4. Aufl. 1906, 16 S., 30 Pfg.) zusammengestellt.

Wenn nun so die Konsonanten und Vokale fest eingeprägt sind, dann wird angegeben, daß der Hebräer den Mangel eines Vokals nach einem Konsonanten (mit wenigen Ausnahmen bei Endbuchstaben) durch ein Sewa quiescens und einen äußerst flüchtigen Laut (Halbvokal) durch ein Sewa mobile andeutet. Letzteres kann einfach oder (unter den vier Gutturalbuchstaben) zusammengesetzt sein (Sewa compositum oder Châteph). Der Schüler wird im Gebrauch dieser Zeichen und im Aussprechen von ein- und zweisilbigen Wörtern geübt. Zweckmäßig ist es, wenn das Lehrbuch außer in den Übungsstücken auch im grammatischen Teil neben den Wörtern die Bedeutung derselben enthält, damit der Schüler gleich anfangs versteht, was er liest — denn nur das Verstandene kann auf die Dauer fesseln — und sich mit der Form zugleich die Bedeutung des Wortes einprägen kann. Diese Wörter können dann, wie es z. B. in Hollenbergs Lehrbuch der Fall ist, in den ersten Übersetzungsaufgaben vorkommen, damit der Schüler nicht auf den für die erste Zeit unzweckmäßigen Gebrauch des Wörterverzeichnisses angewiesen ist. Die Buchstabier- und Leseübungen müssen solange fortgesetzt werden, bis der Schüler imstande ist, ohne langes Überlegen beliebige Zeichenverbindungen auszusprechen und zu benennen; von einem schnellen Lesen kann natürlich auf dieser Stufe noch nicht die Rede sein. Man sage nicht, solche aus bloßen Wörtern bestehenden Leseübungen seien langweilig, denn sicher ist es für den Schüler angenehmer und leichter, sich so allmählich in die Schrift hineinzulesen und sie sich vertraut zu machen, als den ganzen Elementarstoff wie eine indigesta moles im Gedächtnis aufspeichern zu müssen. Und übrigens kann nach diesen wenigen Übungen auch bereits ein geistiger Gehalt geboten werden. Mit dem bis dahin gelernten Stoff lassen sich kleinere Sätzchen zusammenstellen. Damit diese aber mit vollem Verständnis erfaßt werden, ist es nun erforderlich, den Bau einfacher Sätze anzugeben. Die ersten Übungen der Lehrbücher verlangen nur die Beachtung der syntaktischen Regeln, daß das attributive Adjektiv hinter dem Substantiv steht (כֹּחַ אֲדָמָה) und daß Subjekt und Prädikat des einfachen Nominalsatzes ohne Kopula nebeneinander stehen, und zwar das Prädikat fast immer voran (אֲדָמָה כֹּחַ). Wir sehen aus diesem Sätzchen, daß der Unterricht in der hebräischen Syntax eigentlich schon vor demjenigen in der Formenlehre beginnt. Denn der einfachste hebräische Satz, welcher vom Anfänger ohne Kenntnis von Formenbildungsgesetzen verstanden werden kann, lehrt den Schüler bereits echt semitische syntaktische Gesetze, die ihm vollkommen neu sind. In gleicher Weise sind viele andere Regeln schon in den ersten Wochen des hebräischen Unterrichts gelegentlich zu erlernen. Dahin sind zu rechnen die Einführung des determinierten Objekts durch אֲשֶׁר, die Bildung des Dativs durch הַ, die

¹⁾ Vgl. J. Barth, Kasusreste im Hebräischen, in Z D M G 1900, 593—99.

Verwendung gewisser Präpositionen z. B. ׀, die Determination des attributiven Adjektivs usw. — Dinge, die mit der Formenlehre an sich nichts zu tun haben. Der naturgemäße Gang der Erlernung einer bis zu den Lautzeichen und ihre Zusammenstellung so eigen gearteten Sprache muß eben von der starren Einteilung in drei in sich abgeschlossene Teile: Elementarlehre, Formenlehre, Syntax häufig absehen und vielmehr den Stoff aus den drei Teilen der Sprachlehre in immer mehr sich erweiternden Kreisen gleichmäßig zur Darstellung bringen.¹⁾

Es wird jetzt nötig, daß zu der Kenntnis der Konsonanten und Vokale auch die der nötigsten diakritischen Zeichen, namentlich des Dages lene und forte und Mappik, hinzugefügt werde.

Der Schüler macht hierbei zugleich mit den Aspiraten und Gutturalen Bekanntschaft. Mitteilungen über das Dages forte coniunctivum und firmativum gehören nicht auf diese Stufe und sind gelegentlich später zu geben. Ebenso würde ich die Bedeutung der mit verdoppeltem Konsonanten schließenden geschärften Silben erst bei der Durchnahme der Nominalflexion erklären. Dagegen wird über die Quantität der Silben und den Ton kurz das Nötigste beigebracht werden müssen. Die Gesetze der Silbenbildung (Kautsch, Gr. § 26) und die Unterscheidung des Qames und Qames chatûph (§ 9 Nr. 12 Anm., vgl. § 16, 2) lassen sich in folgende Regeln zusammenfassen: 1. Die offene Silbe hat regelmäßig einen langen Vokal, mag sie betont sein oder nicht; (einen kurzen nur in einigen Fällen, wenn sie durch folgenden Hilfsvokal eine offene geworden ist). 2. Die einfach geschlossene Silbe hat, wenn sie betont ist, einen langen oder kurzen Vokal, wenn sie tonlos ist, einen kurzen Vokal. 3. Die doppelt geschlossene Silbe hat regelmäßig einen kurzen Vokal. Hiernach richtet sich die Aussprache des Qames als o in geschlossener resp. offener tonloser Silbe.

Über den Wortton ist zu sagen, daß er vorherrschend auf der letzten Silbe des Wortes ruht. Geschlossene Pänultima kann nur dann betont sein, wenn die Ultima offen ist (פִּתְּוּתָא); umgekehrt kann geschlossene Ultima in der Regel nur dann tonlos sein, wenn die Pänultima offen ist (רִיקָא). Eine Art Nebenton wird durch Metheg²⁾ bezeichnet; eine Einheit zwischen zwei Wörtern in bezug auf Ton und Interpunktion wird durch die linea Maqqeph (besonders nach אֶלְ, עַלְ, עַדְ, אֶתְ) hergestellt. Über den Sakton ist zu sagen, daß er auf dem Schlußwort des Satzes oder eines Satzabschnittes am Ende und in der Mitte des Verses ruht. Von dem Schlußworte des Satzes sagt man, es stehe in Pausa (Sillûq und Sôph pasûq, Kautsch, Gr. § 15, 3).

Für die deutschen Übersetzungsbeispiele hat sich der Schüler aus der Syntax endlich noch die Darstellung des Genetivverhältnisses durch einfache Voranstellung des nomen regens (status constructus) vor das nomen rectum (status absolutus) zu merken. Ist der status absolutus, z. B. als Eigennamen, näher bestimmt, so ist dadurch auch der ihm vorangehende status constructus mit determiniert, z. B. הַר הַיְהוּדָה der Berg (nicht: ein Berg) Judææ. Der status constructus kann überhaupt niemals den Artikel erhalten, weil er eventuell durch das nachfolgende nomen rectum mit determiniert ist.

Es versteht sich von selbst, daß nur das Notwendigste und Wichtigste zu Anfang dem Schüler mitgeteilt, das Übrige, namentlich die feineren Bestimmungen der Regeln, die Ausnahmen, die meisten Anmerkungen, der späteren Einprägung vorbehalten wird. Die Kenntnis aller obiger

¹⁾ Vgl. Oberdörfer, Der hebr. Unterr. auf d. Gymnas. in M. K. R. 8. Jahrg., 2. Heft, S. 48.

²⁾ Vgl. P. Kahle, Zur Geschichte der hebräischen Akzente, in ZDMG 1901, 167–94. S. P. Nathan, Die Tonzeichen in der Bibel, Prog. der Realschule, Hamburg 1893.

Paradigma (כִּי־ and כִּי־הָ) eingeprägt und dann tabellarisch an die Tafel geschrieben. Die zweisilbigen Suffixe, deren letzte Silbe geschlossen ist, heißen „schwer“, die anderen „leicht“. Zur Übung lasse man Formen bilden. Zwischen die Durchnahme des Pronomen separatum und Pronomen suffixum soll die des Pronomen demonstrativum geschoben werden. Nachdem dessen Formen genannt und eingeprägt sind, wird die syntaktische Regel angegeben, daß wie die Adjektiva, so auch die Pronomina demonstrativa den Artikel erhalten, wenn sie einem determinierten Substantivum als Attributiva nachfolgen; dagegen erhalten sie den Artikel nicht, wenn sie als Prädikat dienen. 3. B.: Diese gute Erde הַיָּרֵךְ הַטֹּבָה הַזֹּאת; aber: Dies ist das Wort: יְהוָה הַיָּרֵךְ.

Nachdem dann die Verbindung der Präfixa לְ, בְּ, עַד mit Pronominalsuffixen, die Verbindung gewisser Präpositionen mit Pluralsuffixen und die Unterscheidung der Präposition אֵת „bei, mit,“ und der nota accusativi אֶת beim Hinzutreten von Suffixen erklärt und eingeübt worden ist, muß über die Darstellung des Relativverhältnisses durch אֲשֶׁר, welchem Substantiva oder die nota accusativi oder Präpositionen mit Suffixen oder Adverbia loci (אֵת, אֶתְּךָ etc.) nachfolgen, gesprochen werden.¹⁾ Die Grammatiken nennen die Partikel אֲשֶׁר kurz „Pronomen relativum“ (Kauhsch § 36), und doch dient sie nur zur Einführung von „Relativsätzen“, genauer Attributivsätzen, d. h. Sätzen, welche ein Attribut vertreten = derjenige, von welchem folgende Aussage gilt (vgl. Steuernagel Gr. § 25). So pflegt z. B. ein אֲשֶׁר אֹמֵר הַמֶּלֶךְ מִצְרַיִם לְמֶלֶךְ מִצְרַיִם Gen. 40,5 übersezt zu werden: „Der Bäcker, welcher dem König von Aegypten war“ = „Der Bäcker des Königs von Aegypten.“ Und doch ist ebensowenig אֲשֶׁר לְמֶלֶךְ מִצְרַיִם ein Satz, wie אֲשֶׁר ein Relativpronomen ist. Das Wörtchen אֲשֶׁר ist nichts als eine Demonstrativpartikel; zu Relativsätzen hat es das Hebräische nicht, wie überhaupt kaum zu Nebensätzen, gebracht. Vielmehr sind die obigen Worte zu übersetzen „Der Bäcker, nämlich derjenige, von welchem gilt: dem Könige von Aegypten“. In diesem Falle können wir das אֲשֶׁר völlig identifizieren mit dem griechischen Artikel = ὁ ἀγοροκόπος ὁ τοῦ βασιλέως Αἰγύπτου, wie wir ein אֲשֶׁר אֵתְּךָ אֵתְּךָ Gen. 3,3 ansehen = τὸ δένδρον τὸ ἐν τ. Ebensowenig wie wir diesen attributiv gebrauchten Artikel Relativum nennen, trotzdem er zurückweist, sind wir berechtigt, das hebräische אֲשֶׁר als Relativum zu bezeichnen, welches doch überhaupt nicht die Fähigkeit besitzt, Sätze unterzuordnen. Daß die semitischen Relativa nicht dem Rektionsgefüge des Relativsatzes angehören, sondern absolut an der Spitze desselben stehen und syntaktisch zum Hauptwort gehören, ergibt sich auch aus der Betrachtung der arabischen und äthiopischen Relativsätze (Dillmann, Äthiop. Gramm. 1857, S. 415, oben). Wenn wir auf diese von den Grammatiken abweichende Erklärung im Unterricht eingehen, so liegt der Grund dazu nicht nur in deren etymologischen Richtigkeit, sondern besonders darin, daß der Schüler Verständnis gewinnt für die Einfachheit der syntaktischen Verhältnisse sowie des Satzbaues²⁾ und auf diesem Wege zur Erfassung der Eigentümlichkeit des hebräischen Sprachgefühls überhaupt kommt. Freilich

¹⁾ Vgl. B. Baumann, Hebr. Relativsätze, Leipziger Diss. 1894, S. 8, 13 ff., 32.

²⁾ Wie das Hebräische zuweilen auf jeden Versuch, die Gedanken einander unterzuordnen, verzichtet, beweisen Sätze wie Ruth 2, 9: וְצִמָּת וְהִלְכָה אֵל-הַגְּבִילִים וְשָׁתִית. Wir mögen da übersetzen: „Wenn du Durst hast, so geh“; für das hebräische Sprachgefühl aber besteht eine solche Unterordnung nicht; die genaue Übersetzung hat einfach nebeneinander zu ordnen: „Dann hast du Durst, dann gehst du, dann trinkst du“, und so oft.

wird es dabei der Lehrer nicht an Beispielen fehlen lassen dürfen, um an ihnen die Schüler in das Fremdartige der Sprache sich hineinleben zu lassen. Ein paar aus dem Übungsbitch genommene Beispiele seien deshalb noch in der oben angedeuteten Weise erklärt, a. אָסּוּר in Apposition zu einem Substantiv: הַמְּקוֹם אֲשֶׁר אָסּוּר אָתָּה שָׁם „der Ort, nämlich derjenige, von welchem gilt: Du bist dort“ = „der Ort, wo Du bist“; b. absolut: וַיִּצַר אֶת־אֲשֶׁר עַל־הַבַּיִת „und er beauftragte denjenigen, v. w. g.: (er war) über das Haus (gesetzt)“ = „der über das Haus gesetzt war“; בְּיַד אֲשֶׁר תִּשְׁלַח „durch Vermittelung desjenigen, v. w. g.: Du sendest (ihn)“ = „den Du sendest“. Zur weiteren Erklärung dieser dem Hebräischen eigentümlichen Sprachform kann noch auf die losere Form der nominellen Abhängigkeit hingewiesen werden, welche durch die Präposition ׀ hergestellt wird. (בְּזִמְרֵי קְדָרִיד = „ein Psalm Davids“).

Nach Erledigung dieser notwendigsten Abschnitte aus der hebräischen Elementarlehre steht der Lehrer vor der bedeutsamen Frage, ob er das Nomen vor dem Verbum oder erst Verbum und dann Nomen behandeln will. Denn da die neuesten „Lehrpläne und Lehraufgaben für die höheren Schulen in Preußen, 1901“ sich in keiner Weise mit den Lehraufgaben des Hebräischen beschäftigen, so kann in dem genannten Fache jeder beliebige Lehrgang ungehindert eingeschlagen werden. Daß hiernach ein die Anstalt wechselnder Schüler, welcher bisher auf die erstere Art unterrichtet worden ist, wochenlang pausieren kann, wenn er nunmehr das letztere Verfahren antrifft, liegt auf der Hand. So sehr nun auch die Behandlung des Verbums vor dem Nomen vom Standpunkt der Etymologie¹⁾ aus den Vorzug verdienen mag, aus praktischen Gründen ist dieser Lehrgang nicht zu empfehlen. Denn im Lateinischen, Französischen und Griechischen ist dem Schüler das Nomen vor dem Verbum gelehrt worden, warum nicht auch im Hebräischen? Ein guter Lehrgang soll ferner die gradatio ad maius innehalten; kann darüber ein Zweifel herrschen, daß in der hebräischen Sprache das Verbum wirklich das maius darstellt gegenüber dem Nomen? Es dürfte somit durchaus angezeigt sein, die Lehre vom Nomen der vom Verbum voranzuschicken. Diesem Standpunkt entsprechend behandelt Krausch von Übung 20—28 seines Übungsbuches: Vorläufiges aus der Lehre vom Nomen: Die gewöhnlichen Segolatformen starker Bildung, die Flexion der Feminina und die Nomina von eigentümlicher Bildung. Späteren Übungen bleiben die zahlreichen Eigentümlichkeiten in der Behandlung der maskulinischen und femininischen Segolatformen und der als „in weiterem Sinne hierhergehörig“ aufgezählten Formen, ferner die Nomina derivata vom gesteigerten Stamm und die Nomina mit konsonantischen Zusätzen, d. h. mit Präformativen und Affformativen, die Quadrilitera und Quinquelitera vorbehalten.

In syntaktischer Hinsicht halte ich es an dieser Stelle des Unterrichts für angebracht, gleich bei der Einübung der Nominalbildung das Wichtigste über die Genera und Numeri des Nomens (als Erweiterung des S. 5 Mitgeteilten) zu lehren. Die wenigen speziell hebräischen (und überhaupt semitischen) Gesetze über das Geschlecht der Substantiva²⁾ werden wohl bald empirisch erlernt, ebenso die Fälle des dem Hebräischen eigentümlichen Gebrauches des Pluralis bzw. Dualis.

¹⁾ Vgl. Dr. Krauschmar, Hebräisches Vokabular, Leipzig 1902.

²⁾ Vgl. R. Albrecht, Das Geschlecht der hebr. Hauptwörter, in Z A W 1896, 41—121. F. Schwabe: Die Genusbestimmung des Nomens i. bibl. Hebräisch. Inaugural-Dissert. Jena 1894 (unwissenschaftlich und kaum brauchbar).

Auch die Regeln über den Status constructus kann man schon bei der Übung der Nominalparadigmen in Beispielen nicht missen, wobei es sich übrigens empfiehlt, die Regeln auch sofort in richtiger Fassung lernen zu lassen.

Ich will im folgenden mit Übergehung der Segolatformen der Maskulina an der Flexion der Feminina nach der Grundform qatalat ein Beispiel meiner Behandlungsweise des Nomens geben.

Von dem Paradigma סֵדָקָה findet man den Stamm 1. durch Beseitigung der Endung: sedak, 2. durch Reduzierung des a (·) oder ae (·) auf a (-), e (·) auf i, ô auf u: sedak, 3. durch Ergänzung des Sewa mobile durch a: sadak. Den zur Flexion notwendigen Status constructus erhält man durch Anhängung der Endung aθ an den Stamm: sadakaθ (ursprünglich Femininendung θ schon im Ursemitischen aus aθ durch Synkope entstanden, vgl. mamlázaθu-mamláztu). Für die Flexion ist als Hauptprinzip der Satz hinzustellen: Der Status constructus hat das Prinzip des verminderten Tones (weil der Ton von der Endsilbe auf das folgende Wort rückt). Diese Tonverminderung bewirkt Verflüchtigung schon in der Bortonsilbe, also aus sadaqat: sadeqat. Die Silbe sade ist lose geschlossen (sa = offen, sad = fest geschlossen). In lose geschlossenen Silben d. h. vor einem verflüchtigten kurzen Vokal erleidet das ursprüngliche a der ersten Silbe, das im Stat. absol. gleichfalls verflüchtigt war, die Verdünnung zu i: sideqat: סֵדְקָת . Es wird aufmerksam gemacht, daß das Sewa ein Sewa mobile ist, weil aus Verflüchtigung eines ursprünglichen a entstanden. An diese Form des Status constructus treten die Suffixe, wobei vor den leichten Suffixen Bortondehnung eintritt, weil der Vokal (a) in offene Silbe tritt: סֵדְקָתָה — סֵדְקָתֵי — סֵדְקָתֵיהֶן usw.; vor den schweren Suffixen tritt diese Bortondehnung nicht ein: סֵדְקָתְכֶם . Im Plural wird vor der Endung ת vor den leichten Suffixen wieder ein Borton-Qames eingeschoben unter Verflüchtigung des kurzen Vokals der ersten Silbe: סֵדְקָתַי . Dagegen kehrt der letztere wieder im Stat. constr. in der Verdünnung zu i: סֵדְקָתֵי . Für das Anhängen von Suffixen ergibt sich als einfachste (wenn auch unwissenschaftliche) Regel: Sämtliche (leichte und schwere) Suffixe treten bei den Femininis auf ot an den Stat. constr., also סֵדְקָתֵי , סֵדְקָתֵיהֶן , סֵדְקָתֵיכֶם usw. Für die Flexion der Gutturalen (סֵדְקָה) ist zu beachten, daß unter dem Einfluß der Gutturalis im Stat. constr. in der ersten Silbe das ursprüngliche a wiederkehrt: סֵדְקָת (Regel über das Zusammenreffen eines Sewa mobile mit einem Chateph!, 3. B: - : wird zu - : -). Von ה' Stämmen (Paradigma שָׁנָה) finden sich einige Feminina mit der Endung ath, entstanden durch Ausstoßung des schließenden Waw oder Jod und Kontraktion des vorhergehenden a mit dem a der Endung ath, also שָׁנָה aus sanajath oder sanawath, שָׁנָה (nur im Dual שָׁנָהי) aus saphaj-ath. Die Bildungen יִשְׁקָת und לִשְׁקָת endlich sind Segolatbildungen aus den Stämmen jonakt (daher יִשְׁקָת) und gulgolt oder gulgult.

Nach diesen vorausgeschickten grammatischen Erklärungen wird das Übungsstück des Lehrbuchs übersezt unter besonderer Beachtung der Lautveränderungen bei der Flexion. Man kann meist die Beobachtung machen, daß Schüler beim Präparieren von Sätzen und zusammenhängenden Texten so verfahren, daß sie zu einer vorkommenden Form im Lexikon eine Vokabel auffuchen, die mit jener eine gewisse Ähnlichkeit aufweist, und daß sie dann die Form selbst nach dem Zusammenhang, oft auch mit Zuhilfenahme des Luthertextes erraten, wobei es häufig nicht ohne ganz unglaubliche Fehler abgeht. Vor allem geht dabei die Akribie und die Selbstzucht verloren. Man lasse sich die Mühe nicht verdrießen, durch mündliche und schriftliche Übungen im Bestimmen und

Erklären einzelner Formen zu streng methodischer Arbeit zu erziehen. Man lasse zunächst nach Endungen die Form soweit bestimmen, als es möglich ist, dann durch Abtrennen der Endungen und Reduzieren der Vokale auf ihre ursprüngliche Form den Stamm ermitteln, eventl. danach die Form genauer bestimmen, sodann die im Lexikon aufgeführte Form bilden, diese aufschlagen und endlich die Form korrekt übersetzen.¹⁾

Ich gehe jetzt über zur didaktischen Behandlung des Verbums, des wichtigsten Faktors im hebräischen Unterricht. Es muß den Schüler von vornherein befremden, daß im Hebräischen auf die Nominalflexion so geringes Gewicht gelegt wird und die Formenlehre es scheinbar nur mit dem Verbum zu tun hat. Auch die grammatischen Bildungsgesetze der Verbalflexion müssen ihm anfangs fremd entgegentreten. Verbalstämme, nicht Verba, wie er sie bisher kennt; nur zwei Tempora, deren Benennung ihn die betreffende Bedeutung in der Grammatik der alten Sprachen ganz beiseite setzen heißt; die Modi fehlen fast ganz und dann die von dem Bekannten so grundverschiedene Personal- und Numerusbildungsweise! Der Schüler wird sich an diese Eigentümlichkeiten der Verbalflexion wie an die Besonderheiten des hebräischen Sprachcharakters überhaupt erst gewöhnen müssen. Das erfordert Zeit, und es bedeutet keine Zeitersparnis, wenn man diese Gewöhnung dadurch beschleunigen will, daß man dem Schüler eine Einleitung über die Unterscheidung der Verbalstämme in ursprüngliche und abgeleitete, in Verba primitiva, Derivativa verbalia und Verba denominativa, wie sie Kautsch in der Allgemeinen Übersicht (§ 38) gibt, sozusagen an den Kopf wirft. Immerhin wird der Lehrer einige Bemerkungen über die Grundform des Verbums vorausschicken müssen. Etwa in folgender Weise:

Die Grundform (radix) des Verbums besteht fast durchweg aus drei Konsonanten (Radikale genannt) mit zwei kurzen Vokalen, z. B. זָרַק . Diese Grundform mit Vorton-Qames in erster Silbe dient zur Bezeichnung der ersten Konjugation namens Qal (der Name bedeutet „leicht“, weil die Form keinerlei Bildungszufüge hat). In dieser Form ist auch das Verbum im Lexikon verzeichnet, z. B. זָרַק , töten. Aus der Grundform des Verbums sind durch Veränderungen an den Vokalen, am mittleren Konsonanten, oder durch Vorsatzsilben andere Verben mit verwandter Bedeutung abgeleitet worden. Diese Ableitungen heißen, gleich dem oben genannten Qal, Konjugationen; es sind: Niphal, Piel, Pual, Hithpael, Hiphil und Hophal. Das Wort „Konjugation“ (bei den jüdischen Grammatikern Formation, richtiger etwa Spezies genannt) hat demnach hier eine ganz eigene Bedeutung: der hebräischen Auffassung würde es entsprechen, wenn wir die durch Ableitung von demselben Grundbegriff entstandenen Verben, wie: stehen, stecken, verstecken, sich verstecken, oder: sinken, versenken, sich senken u. a. als Konjugation bezeichnen wollten.

Nach der Erwähnung dieser Weiterbildungen würde ich eine Gruppierung derselben folgen lassen: Folgende Konjugationen gehören hinsichtlich ihrer Ableitung und Bedeutung zusammen: a) Qal = Activum (z. B. bitten) und Niphal = Passivum (gebeten werden) oder = Reflexivum (sich etwas erbitten), b) Piel = intensives Activum (betteln) und Pual = intensives Passivum (erbettelt werden) und Hithpael = Reflexivum, zunächst zu Piel (sich etwas erbetteln), auch zu Qal (sich etwas erbitten), c) Hiphil = kausatives Activum (veranlassen zu bitten) und Hophal = kausatives Passivum (veranlaßt werden zu bitten).

¹⁾ Beispiele dafür s. bei Steuernagel, „Methodische Anleitung“, S. 21.

Es wird nun von der Eigentümlichkeit des Lehrers abhängen, ob er gleich zum Auswendiglernen des Paradigma übergeht und dann die einzelnen Bildungsgesetze daran erklärt und in Regeln faßt, oder ob er den umgekehrten Weg einschlägt. Im allgemeinen wird auch hier der Weg der sein müssen, daß aus den Einzelbeobachtungen allmählich das Sprachgesetz hergeleitet wird und daß die Erlernung der Regel den Abschluß bildet. Ich würde vorschlagen, zuerst die eine der beiden Stammformen, von denen alle Verbalformen innerhalb derselben Konjugation ausgehen, die 3. m. sing. Perf., zu nennen, dann die Afformativa, durch welche die Perfektformen von der Stammform abgeleitet werden, untereinander anzuschreiben, dann die drei Stammkonsonanten des Paradigma davorzusetzen und endlich das Paradigma wiederholt flektieren zu lassen und mündlich zu erklären unter nochmaligem Hinweis auf die Bedeutung der Afformativa. Dann erst folgt das wirkliche Memorieren des regelmäßigen Verbuns. Die Methode ist zwar nicht rein analytisch, aber doch so weit, als es im Interesse der Deutlichkeit möglich ist. Also wäre zu sagen:

Von der 1. Stammform (3. m. sing. perf.) werden abgeleitet: 1. alle Perfektformen durch Afformativa (Hint-Zusätze), 2. die Partizipien durch Änderungen der Silben. Bei der Bildung der einzelnen Verbalformen kommen die Regeln über Abänderungen des Sewa, Änderung der Silbenvokale und Verflüchtigung der Silben zur Anwendung. Die Vokale vor den betonten vokalischen Afformativen werden regelmäßig zu Sewa verflüchtigt. — Nach der Darbietung: Im Qal punktiert die erste Stammform bei den meisten Verben: Qames-Pathach (שָׁפַט töten); einige, meist Intransitiva, punktieren: Qames-Sere (שָׁבַר schwer sein); einige wenige haben Qames-Cholem (שָׁבַר klein sein). Bezüglich der Ableitungen sei bemerkt: 1. im Perfektum muß, veränderter Betonung wegen, a) Qames der 1. Silbe vor שָׁ und שֶׁ zu Sewa werden, b) Pathach (Sere oder Cholem) der 2. Silbe vor שָׁ und שֶׁ zu Sewa werden, 2. das Partizipium punktiert a) als Partiz. Aktivi: Cholem-Sere bei den Verben Qames-Pathach; bei den Verben Qames-Sere und Qames-Cholem ist es gleich der 1. Stammform; b) als Partiz. Passivi: Qames-Surek. Anm.: Die Verba Qames-Sere verkürzen vor sämtlichen konsonantischen Afformativen ihr Sere in Pathach, während die Verba Qames-Cholem letzteres in demselben Falle beibehalten.

Während dieser Erklärungen muß den Schülern das Paradigma fortwährend vor Augen stehen; sie werden am zweckmäßigsten gegeben, wenn die Reihenfolge der Formen nach den Paradigmen schon fest eingepägt ist. Auf die Darbietung folgt dann die Einübung durch Flektieren beliebiger anderer regelmäßiger Verba und Übersetzen des Übungstückes aus dem Lesebuch. Alsdann gehe man zur zweiten Stammform und ihren Ableitungen über. Von der 2. Stammform (Infin. constr.) werden abgeleitet: 1. alle Imperfektformen durch Präformativa (Vorn-Ansätze) unter gleichzeitiger Verwendung einiger Afformativa, 2. die vier Imperativformen, von denen die erste der 2. Stammform gleicht, während zur Bildung der drei letzten die 2. Stammform verbunden wird mit dem Afformativ der entsprechenden Imperfektform. Die zweite Stammform punktiert im Qal: Sewa-Cholem bei den Verben med. a, dagegen Sewa-Pathach bei den Verben med. e und o. Hinsichtlich der Ableitungen wird 1. im Imperfektum a) das Sewa des Präformativs zu Chireq, b) das Sewa mob. der Stammform zu Sewa quiescens, c) das Cholem oder Pathach der Stammform vor den Afformativen שָׁ und שֶׁ zu Sewa, während es vor dem Afformativ שֶׁ stehen bleibt; 2. im Imperativ der 2. Silbenvokal der Stammform genau so verändert wie in der entsprechenden Imperfektform. — Der Infin. absol. punktiert: Qames-Cholem magnum. Die Urformen des Infinitivs

(qetul) und des Imperfekts (jaqtul) müssen notwendig genannt werden, da sie bei den Bildungen des unregelmäßigen Verbums später wichtige Dienste leisten. —

Wie bei der Erklärung der 1. Stammform so muß auch hier vor oder bei der Erklärung der 2. Stammform und ihrer Ableitungen die Übersicht, wie sie die Lehrbücher im Paradigma geben, stückweise fest eingeprägt und auf das Genaueste memoriert werden, weil so viele andere grammatische Flexionen auf diesem Grunde ruhen. Man wird dem Gedächtnis auf eine zweckmäßige Weise zu Hilfe kommen, wenn man die einzelnen Formen in verschiedener Aufeinanderfolge, z. B. mit der 1. Pers. Singul. beginnend, abfragt oder aussagen läßt. Zur Erzielung größerer Sicherheit in den Formen, namentlich in der Setzung der Vokale, wird es zweckmäßig sein, einige Verba nicht bloß mündlich, sondern auch schriftlich in der Klasse und zu Hause durchflektieren zu lassen. An diese Übung wird sich naturgemäß die reihen, daß man die Schüler unpunktierte Formen des Zeitworts schriftlich punktieren läßt.

Alsdann gehe man zum Kohortativ und Jussiv des Qal über. Der Kohortativ dient zum Ausdruck der Selbstermunterung und wird durch Anhängung der stets betonten Silbe הָ an die 1. sing. oder plur. des Imperfekts oder an die 2. sing. masc. des Imperativs gebildet. Vor diesem הָ wird der wandelbare Vokal der Endsilbe (קָטַל aus jaqtul f. o.) verflüchtigt, z. B. וְשָׁמְרָהּ ich werde bewahren, וְשָׁמְרָהּ ich will bewahren, וְשָׁמְרָהּ wir wollen bewahren. Aus dem Imperativ וְשָׁמְרָהּ wird der Kohortativ וְשָׁמְרָהּ (schomera, entstanden aus וְשָׁמְרָהּ, da infolge des Hinzutretens des Afformativs der Ton rückt und Verflüchtigung des ursprünglich kurzen o der 2. Silbe nach sich zieht). — Der Jussiv dient zum Ausdruck des Befehls und ist im Qal des starken Verbums außer durch den Zusammenhang bisweilen auch an der Beifügung der Wunschpartikel אֲ (doch) zu erkennen (meist nach Maqqeph, vor welchem dann das o in der Endsilbe der Imperfektformen zu o verkürzt wird). Beispiel: וְשָׁמְרָהּ אֲ. Nicht minder ist eine Jussivform fast überall da zu statuieren, wo die Prohibitivpartikel אַּ vorgeht. Dagegen steht אֲ mit dem Indikativ des Imperfekt als nachdrücklichste Form des Verbots. Beispiel: אֲ לֹא תִשָּׁתֵּהּ, du sollst nicht stehlen! Vgl. Rauhsch, Gramm., § 48 und 107, 4a.

Den Mangel an Tempusformen sowohl wie an Modi zu ersetzen bestimmt ist eine speziell hebräische Formation, das sogen. ו consecutiveum. Seine Bedeutung läßt sich dem Schüler unschwer klar machen. (Vgl. die Ausführungen Dörwalds über die Bedeutung der hebr. Tempora in L & L Heft 15 und Z G B. 55 S. 19 f.) Der Hebräer pflegt in der Erzählung vergangener Tatsachen mit dem Tempus der vollendeten Handlung, dem Perfekt, zu beginnen, weitere Handlungen aber in das Imperfekt zu setzen und durch ו an das erstere anzuschließen. Man nennt diese Bildung ו consecutiveum Imperfecti. Das Imperfekt erscheint hier wieder in seiner Bedeutung als Tempus der sich entwickelnden Handlung. Der Hebräer denkt sich nämlich die zweite und die folgenden Handlungen als Momente einer Weiterentwicklung der ersten Handlung, als in einer logischen Abhängigkeit von der ersten stehend, nämlich beide als im Verhältnis von Ursache und Folge. Eine rein äußerlich zeitliche Folge liegt z. B. vor Gen. 1, 4: „Gott sprach: Es werde Licht; und es ward Licht. Da sah אֱלֹהִים Gott, daß das Licht gut war. Darauf schied אֱלֹהִים Gott das Licht . . .“ Eine rein logische Folge findet sich 2. Sam. 19, 2: „Siehe, der König weint בָּכָה und so kann man daraus folgern, daß er traurig ist וְהָיָה אֵלָיו.“ Insofern die zweite Handlung nach dieser Vorstellung sich erst aus der ersten entwickelt, wird sie mit Recht in das Tempus der sich entwickelnden Handlung, das Imperfekt, gesetzt. Durch das Waw consec. treten also nur solche Funktionen in Kraft, die den

entsprechenden Tempusformen an sich eigentümlich sind. Die altbeliebte Lehre von der „Verwandlung“ der Tempusbedeutungen, der „Umwertung der Tempora“, muß danach unnötig erscheinen.¹⁾ Das Waw consec. Imperf. zieht nach Möglichkeit (d. h. vorletzte Silbe offen und letzte geschlossen!) den Ton zurück. Auch diese zunächst der Formenlehre angehörige, dann auch für die Syntax wichtige Erscheinung kann dem Schüler dadurch erklärt werden, daß man ihm sagt: Das Hebräische symbolisiert in diesem Zurückziehen des Akzents sozusagen ein Zurückliegen, eine Selbständigkeit der Handlung, welche in Beziehung auf die erste, also relativ, zwar abhängig erscheint, absolut dagegen vollendet. Man halte dem Schüler die umgekehrte Erscheinung beim Waw. consec. Perf. vor, welches den Ton nach Möglichkeit nach vorn wirft. Mit Waw cons. Perf. werden Handlungen angegeschlossen an ein vorausgehendes Imperfekt, welches entweder unserm Futur oder unserm Modus in Wunsch- u. c. Sätzen entspricht, oder an einem Imperativ. Die Fortsetzung eines Imperfekts oder Imperativs durch das Perfekt beruht auf dem gleichen Streben, die Handlungen zusammenzufassen, wie beim Waw cons. Impf. Der Hebräer stellt sich bei der ihm eignen Lebhaftigkeit der Phantasie die zweite Handlung als schon in der ersten als vollendet enthalten vor und setzt sie daher sinngemäß in das Perfekt. Der nach vorwärts strebende Akzent deutet wiederum an, daß die Handlung zwar relativ abgeschlossen vorgestellt wird, indessen absolut doch weiter hinausliegt. Etwas dem Waw cons. Entsprechendes haben unsere Sprachen nicht. Wir müssen uns im Unterricht deswegen darauf beschränken, dasselbe aus dem Hebräischen selbst nach der obigen Entwicklung der Bedeutung der beiden Tempora zu erklären.

Es bleiben nach dem Qal die übrigen Konjugationen des starken Verbums zu erklären übrig. Bei deren Bildung muß nach Analogie des Qal beständig auf die zwei Stammformen zurückgegangen werden. Ohne auf die Flexionsgesetze hier einzugehen, möchte ich methodisch zur Beachtung empfehlen, zunächst nur die Stammformen, die Präfixa und Endungen und die Gesetze des Vokalwandels lernen, die Formen selbst aber vom Schüler entwickeln zu lassen. Nachdem in der Bildung der Formen Sicherheit erreicht ist, wird ein ganzes Paradigma entwickelt und gelernt. Beim Bestimmen von Formen soll nie die entsprechende Form des Paradigma aufgesucht, sondern aus Endungen und Präfixen sowie aus dem Stamm, dessen Gestalt durch Beseitigung der Dehnungen und Restitution der verflüchtigten Vokale zu erschließen ist, die Form ermittelt werden. Der Schüler wird dann vom Paradigma unabhängig und lernt auch Formen des schwachen Verbums nach den gleichen Hauptregeln erkennen: Wenige Regeln ersetzen viele Paradigmen und haften fester im Gedächtnis.

Ist auf diese Weise das starke Verbum sorgfältig dem Gedächtnisse eingeprägt und fleißig geübt, was die Zeit eines Vierteljahres (24 Stunden) erfordern dürfte, so geht man zur Lehre vom starken Verbum mit Pronominalsuffixen über.²⁾ Nachdem die Entstehung des Pronomen suffixum verbi nachgewiesen und deutlich gemacht ist, muß dasselbe auswendig gelernt und mit den einzelnen Formen des Verbums verbunden werden. Auch hier werden mündliche und schriftliche Übungen in der oben bezeichneten Art so lange neben einander betrieben werden müssen, bis der

¹⁾ Vgl. Alb. Schulz, über d. Impf. u. Perf. mit ׀ (י) i. Hebr. Königsberger Dissertation 1900, S. 20 ff, 41.

²⁾ Vgl. H. Petri: Das Verbum mit Suffixen im Hebräischen, 2. Teil: in den נביאים ראשונים, Progr. d. K. Landeschule Porta 1890.

Schüler imstande ist, nicht nur jedes Suffix richtig zu übersetzen, sondern auch statt des deutschen Pronomens jedesmal gleich die richtige entsprechende hebräische Form anzugeben.

Die Lehre von den Verbalsuffixen folgt in der Grammatik im Anschluß an das starke Verbum, damit zunächst die Suffixformen und die allgemeinen Gesetze ihrer Verbindung mit den Verbalformen ersichtlich werden. Dagegen werden die Regeln, welche für die Verbindung der Suffixe mit schwachen Verbis in Betracht kommen, am besten bei den einzelnen Klassen der schwachen Verba dargestellt. Vorausgeschickt werden müssen einige Bemerkungen über die Bedeutung und Anwendung der Pronominalsuffixe. 1. Das Pronominalsuffix drückt fast stets den Akkusativ eines Pronomen personale, das von einem Verbum abhängt, aus. Dieser Akkusativ kann auch durch die schon bekannte Verbindung der nota accus. אֵת (vor Suffix אֵת , אֹת) mit dem Pronominalsuffix ausgedrückt werden, z. B. $\text{יָרַח אֵת אֱלֹהֵי יִשְׂרָאֵל}$ er hat ihn getötet (so notwendig, wenn das Objekt aus irgend einem Grunde nicht unmittelbar auf das Verbum folgt, sowie wenn das Verbum bereits ein Suffix hat); hier handelt es sich aber um eine unmittelbare Anheftung des Pronomens an die Verbalform, z. B. יָרַח אֱלֹהֵי oder יָרַחְתָּ „er hat ihn getötet“. Dies ist das Gewöhnliche. 2. Ist das Objekt reflexiv, so darf es nicht durch ein Pronomen ausgedrückt werden; vielmehr muß eine reflexive Verbalform (Niphal oder Hithpael) gewählt werden, z. B. $\text{קִדְּשׁוּ אֶתְּמֶנְךָ}$ „er heiligte sich“, nicht קִדְּשׁוּ אֶתְּךָ , welches nur bedeuten könnte: er heiligte ihn. Näher kommen hier zwei Stücke in Betracht: Die Gestalt des Suffixum selbst und die Gestalt der Verbalform in der Verbindung mit den Suffixen. Es empfiehlt sich, die gewöhnliche Form der Suffixe zunächst an den Formen des Perfekt Hiphil einzüben, weil dort im Stamme selbst, abgesehen von der Betonung, keine weiteren Veränderungen stattfinden. Dann mag, um auf induktivem Wege den Schüler beides, Suffixe und Verbalendungen, erkennen zu lassen, ein Perfekt Qal mit Suffixen in sämtlichen Formen als Paradigma an die Tafel geschrieben werden.

Hieraus ersieht der Schüler leicht: 1. Die Endungen des Verbums erscheinen vor dem Suffix in einer etwas abweichenden Form, welche der Grundform näher steht oder mit ihr identisch ist, nämlich Perfect.

	Sing.	Plur.	
3. m.	—	û	Ann. 1. ursprüngliche Femininendung.
f.	a ¹)		
2. m.	tâ	tû ³)	2. ursprüngliche Form für אַ (vergl. אַ „du Frau“ aus אַּּ wie im Syr., Arab., Äthiop.).
f.	tî ²)		
1. c.	tî	nû	3. Verkürzung von tûmu (vergl. arab. 'antum, aram. אַּּ für hebräisch אַּּ).

2. Die Gestalt des Suffixes ist eine verkürzte Form des selbständigen Pronomen personale.
 3. Konsonantisch ausgehende Verbalformen erhalten einen sogen. Bindevokal.¹⁾ Dieser ist im Perfekt Qames, vor אַ Pathach, vor אַ und אַ Sewa mobile (entstanden durch Verflüchtigung eines ursprünglichen kurzen Vokals), vor אַ Sere. Eine Ausnahme von dieser Bindevokalregel macht nur die 3. sing. fem., die a) durchgängig den Ton auf die Endung a¹ zieht und dabei

¹⁾ Ich behalte die Benennung Bindevokal, die den Schülern schon aus der lateinischen und griechischen Sprache bekannt ist, bei, obwohl dieselbe auf einer mehr äußerlichen Betrachtungsweise beruht. Steuernagel (Gramm. S. 77) läßt in der Annahme, daß jene Bindelaute vielmehr die Reste der alten Verbalendungen enthalten, diese Endungen in Verbindung mit Suffixen lernen. Das kommt auf dasselbe hinaus und bedeutet für den Anfänger eine Erschwerung. Übrigens enthält obige Darstellung eine Vereinfachung der Regeln auch gegenüber Kautsch (S. 58, 3), da wir in Nr. 3 nur auf die Verbindung konsonantisch ausgehender Verbalformen mit konsonantisch anlautenden Suffixen Rücksicht zu nehmen haben.

die einsilbigen Suffixe ohne Bindevokal annimmt, b) vor den übrigen Suffixen (ה, ם, ן) einen durch die Zurückziehung des Tones auf Pänultima bedingten verkürzten Bindevokal (ֿ und ֿ) annimmt, z. B. הַלְבִּישׁתִּי, הַלְבִּישׁתִּי. Zu den unter 1–3 genannten Regeln kommt für das Perfekt Qal noch eine Regel über Veränderungen im Stamme selbst hinzu. Die Anhängung des Suffixes bewirkt nämlich in den meisten Fällen ein Fortrücken des Tones nach dem Ende zu, da er sonst z. T. auf die drittletzte Silbe fiel (an einem Beispiel zeigen! qátalani); bei den sogen. schweren Suffixen geht der Ton sogar auf das Suffix selbst über. Die Rücksicht auf den Ton hat nun gewisse Vokalveränderungen zur Folge, indem 1. das Qames der ersten Silbe, weil es nicht mehr vor dem Ton steht, durchweg verflüchtigt wird; 2. das ursprüngliche Pathach der 2. Silbe, welches in der 3. sing. fem. und der 3. plur. verflüchtigt war, nunmehr wieder hervortritt, und zwar in offener Silbe vor dem Tone zu Qames gedehnt.

Die Haupteigentümlichkeit des Imperfekt mit Suffixen ist das Serê als Bindevokal. Vor Suffixen, die einen Bindevokal haben, wird im Imperf. Qal das ô der letzten Silbe zu Sewa verflüchtigt: הַלְבִּישׁתִּי, vor ה und ם wird es zu o verkürzt: הַלְבִּישׁתִּי. Ausnahmen von dieser Verflüchtigung machen die Imperfeka auf a: Dehnung vor dem Tone zu â, z. B.: הַלְבִּישׁתִּי. Dieselbe Verflüchtigung wie das o im Qal erleidet das Sere im Piél: הַלְבִּישׁתִּי, vor ה und ם verkürzt es sich dagegen zu Segol: הַלְבִּישׁתִּי. Zusammengefaßt: Verflüchtigung der letzten Silbe findet statt im Piél und Imperf. Qal, Verkürzung zu e resp. o vor den Suffixen ה und ם. — Für das sogen. Nun energicum genügt der Hinweis, daß beim Imperfekt statt des einfachen Bindevokals auch wohl ein ם eingeschaltet wird, welches sich dann den Suffixen meist assimiliert: הַלְבִּישׁתִּי aus הַלְבִּישׁתִּי. Allerdings ist dies eine ebenso mechanische Auffassung wie die oben vertretene vom sogen. Bindevokal. Wissenschaftlicher ist es, die Silbe en in den Imperfektformen mit Suffixen nicht als Einschubsel sondern als konservierten Rest des Alten zu betrachten, ebenso wie im Französischen eine aime-t-il nicht etwa sein t des Wohlklanges wegen eingeschoben, vielmehr das alte t von amat behalten hat. So ist in dem sogen. ן energicum eine Spur des allen semitischen Sprachen eigenen Begehrungsmodus erhalten geblieben.

Die Regeln über die Infinitive und Imperative mit Suffixen lassen sich folgendermaßen vereinfachen: 1. der Infinitiv ist eine Art Nomen und nimmt daher die gewöhnlichen Nominalsuffixe an. 2. Das Suffix tritt an die Grundform des Infin. constr. (qotl): הַלְבִּישׁתִּי = mein Töten. 3. Die so entstandene Silbe ist lose geschlossen: הַלְבִּישׁתִּי = bei seinem Schreiben. 4. Außer mit Nominalsuffixen können die Infinitive auch mit verbalen Akkusativsuffixen verbunden werden, z. B.: הַלְבִּישׁתִּי = das mich — töten. Das ist die Regel bei den Imperativen (Bindevokal e, also: הַלְבִּישׁתִּי, aber הַלְבִּישׁתִּי, vgl. das Imperfekt). 5. Die Verbindungsform im Imper. Hiphil heißt nicht הַלְבִּישׁתִּי, sondern הַלְבִּישׁתִּי.

Es kommt nach Auffindung und Feststellung der Regeln besonders auf sichere Einübung des Paradigmas an, die zu einer rein gedächtnismäßigen fast mechanischen Anwendung der Regeln führen soll. Zu diesem Zweck läßt man sowohl dieselbe Verbalform mit den verschiedenen Suffixen als auch die möglichen Formen der Konjugation mit demselben Suffix verbinden. Dies geschieht, indem man zunächst die Grundform des Stammes mit der Endung versehen, daran das Suffix unmittelbar anfügen und die Vokale entwickeln läßt.

Die Verba gutturalia sind wegen des unveränderlichen Konsonantenbestandes des Stammes als eine Abteilung des starken Verbuns zu betrachten. Ihre Flexion richtet sich nach

den allgemeinen Regeln über die Gutturalen, die ich deshalb in verkürzter Form wiederholungsweise voranstelle: 1. Die Gutturalen dulden kein Dages forte (Ersatzdehnung statt der Verdoppelung) 2. Die Gutturalen erhalten statt Sewa mobile simplex stets Sewa mobile compositum, statt Sewa quiescens meist ein Chateph; und zwar bevorzugen ה, ה, ו im Anlaut -, א aber .. (außer bei weiterer Entfernung von der Tonsilbe und bei Verflüchtigung eines ursprünglichen a). 3. Folgt auf das Chateph ein Sewa mobile, so wird statt des Chateph nur der Vokal desselben geschrieben (·, · wird ·, ·); geht dem Chateph ein Sewa mobile vorher, so geht letzteres in den Vokal des Chateph über (·, · wird ·, ·). — Neu zu lernen sind folgende speziellen Regeln: 4. Die Wahl des Chateph der Gutturalis richtet sich nach dem Vokale des Präformativs: גַּעְמֵד. 5. Statt des aus Pathach verdünnten i tritt in der Vorsilbe vor einer Gutturalis das zwischen a und i stehende Segol ein: הַקְטִיל aus haqtal, aber הַעְמִיד.

Nach diesen Regeln ergeben sich für die Verba primae gutturalis folgende abnorme Formen: Nach 1: Infin., Imper. und Impf. Niphal lauten גַּעְמֵד und גַּעְמֵד. Nach 2: Infin., Imper. und 2. pl. Perf. Qal lauten גַּעְמֵד, אָכַל und גַּעְמְדָם. Impf. Qal mit ursprünglichem a des Präformativs: גַּעְמֵד (fester Silbenschluß), גַּעְמֵד (nach 4, lockerer Silbenschluß); mit Segol des Präformativs (nach 5): גַּעְמֵד und גַּעְמֵד. Desgleichen das Perf. Niphal: גַּעְמֵד (für na'mad), Perf. Hiphil: גַּעְמֵד (mit Waw consec.: גַּעְמֵד weil der Ton rückt), Impf. Hiphil. גַּעְמֵד, Hophal גַּעְמֵד. Nach 3: 2. f. sg., 3. m. pl. Impf. Qal lauten: גַּעְמֵד, גַּעְמֵד, גַּעְמֵד (mit festem Silbenschluß: גַּעְמֵד). Auf die Verba mediae gutturalis angewandt erhalten wir folgende unregelmäßige Formen: Nach 1: Im Piel, Pual und Hithpael Wegfall des Dages forte und entweder virtuelle Verdoppelung (vor ה, ה, ו) z. B. שָׁהָה, oder völlige Aufhebung der Verdoppelung und Dehnung des vorhergehenden Vokals (vor ר) z. B. שָׁהָה. Von Verben med. א sind zu merken die Pielformen: בָּאָר, בָּאָר, בָּאָר; נָאָר, נָאָר, נָאָר (mit Bedeutungen). Nach 2: Chateph—Pathach statt Sewa: שָׁהָה (Silbenauflösung), שָׁהָה (Imp. Ni.). Zu merken ist noch im Imper. Qal vor den Afformativen i und u das ursprüngliche Pathach in erster Silbe mit Nachschlag eines Chateph: שָׁהָה (schrei!). Ferner im Imper. und Impf. Qal das durch den Einfluß der Gutturalis bewirkte Pathach der letzten Silbe: שָׁהָה, שָׁהָה (aber Inf.: שָׁהָה nach der Form qutl.). Für die Verba tertiae gutturalis lassen sich nach unserm Schema folgende Regeln aufstellen: 1. Die Gutturalis behält bei Vokallosigkeit derselben am Ende der Silbe einfaches Sewa, z. B. שָׁהָה (aber שָׁהָה). 2. Die Gutturalis erhält hinter einem unveränderlichen Vokale Pathach furtivum, so im Infin. abs. und cons. Qal, in den Partizipien und in den Hiphilformen, welche mit der Gutturalis schließen, z. B.: שָׁהָה, שָׁהָה (nur Imper. regelmäßig שָׁהָה). 3. Die Gutturalis erhält statt eines veränderlichen Vokales Pathach, so im Imper. und Impf. Qal und im Piel (שָׁהָה, שָׁהָה).

Im Anschluß an die Durchnahme der Verba gutturalia empfiehlt es sich, eine Lektion auf deren Repetition und Einübung zu verwenden, vielleicht im Anschluß an die Rückgabe schriftlicher Arbeiten. Zuerst werden die Regeln über die Verba gutturalia kurz wiederholt und einige in der Arbeit vorkommende besonders schwierige Formen erklärt. Dann werden umgekehrt Formen aus dem Deutschen ins Hebräische übersetzt mit Angabe der zu beobachtenden Regeln. Es empfiehlt sich auch, die behandelten Formen vom Schüler an die Tafel schreiben und ihre Entstehung erklären zu lassen. Gerade die Verba gutturalia sind bezüglich der hebräischen Laut- und Tongesehe besonders instruktiv.

Die Verba gutturalia konnten wir als eine Abteilung des starken Verbuns betrachten, da die Abweichungen in ihrer Flexion nirgends den Konsonantenbestand des Stammes alterieren. Jetzt werden wir beim schwachen Verbum Modifikationen anderer Art, welche durch die eigentümliche Natur und die Schwäche einiger Konsonanten hervorgerufen werden, kennen lernen. Wenn irgendwo im hebr. Unterricht, so ist es bei diesem Kapitel der Grammatik, dessen Durchnahme doch an sich längere Zeit beanspruchen wird, möglich und in gewissem Maß notwendig, den Schüler Blicke in die Verwandtschaft der semitischen Sprachen tun zu lassen. Es soll das nicht aus rein philologischem Interesse geschehen, sondern nur insoweit als eine Heranziehung der wissenschaftlichen Erforschung der Sprache die Erlernung der Sprachgesetze selbst unterstützt.¹⁾ Darum habe ich im folgenden stellenweise das Arabische, das in grammatischer Beziehung noch große Ursprünglichkeit zeigt, und das Syrische, mitsamt dem Biblischen Aramäisch, diese beiden Repräsentanten des nordsemitischen Zweiges des semitischen Sprachstammes, zum Vergleich herangezogen. Von den Sprachgesetzen ausgehend wird der Schüler alle Einzelheiten als die Auswirkungen eines geschlossenen Systems allgemeiner Regeln begreifen lernen und dahin kommen, alle regelmäßigen Formen mit Hilfe der Lautgesetze aus den Grundformen selbst abzuleiten, singuläre Erscheinungen aber wenigstens als mögliche Auswirkungen von sprachumbildenden Faktoren zu würdigen. Ich habe mir im folgenden Mühe gegeben, die Regeln möglichst präzise zu gestalten und gewissen grammatischen Hauptgesetzen unterzuordnen, wie sie nach Verarbeitung des grammatischen Stoffes und Berücksichtigung aller vorkommenden Fälle sich mir ergaben. Ich glaube, daß sie sowohl bei der Darbietung wie bei der Einübung des Stoffes am besten in dieser Form vom Lehrer geboten werden. Also zuerst die Regeln, die die Lautgesetze enthalten, einzeln mitteilen; dann den Schüler die Anwendung auf die Flexion selbst vollziehen lassen! Noch will ich hinweisen auf das wertvolle Material bietende, für den Gebrauch der Lehrer bestimmte Buch von P. Dörwald „Die Formenbildungsgesetze des Hebräischen“, mit dessen sprachvergleichenden Resultaten ich im Wesentlichen übereinstimme. Auf weitere methodische Anweisungen kann ich an dieser Stelle verzichten.

Verba primae Nun (נ״נ). 1. Nun wird assimiliert, wenn es silbenschließend (also mit Sewa quiescens) auf den zweiten Radikal stößt und dieser der Verdoppelung fähig ist: נָנָּ, נָנָּ, aber נָנָּ. 2. Nun wird oft aphäresiert im Imper. und Inf. constr. Qal, letztere Form mit Annahme der Femininendung ך und Entwicklung zur Segolatform: נָּ, נָּ. Dagegen tritt bei den Imperativen der u-Bildung keine Aphäresis ein: נָּ (während im Syrischen schoq „küße“ neben tar „hüte“ steht).

Verba mediæ geminatae (נ״נ). Die נ״נ Stämme waren ursprünglich zweiradikalig (ננ) ursprünglich ננ²⁾ wurden jedoch nachträglich zu dreiradikaligen umgebildet teils durch Wiederholung des zweiten Radikals (נננ), teils durch Schärfung desselben (ננ), seltener in Nachahmung der aramäischen Bildungsweise durch Schärfung des ersten Radikals, wenn ein Präformativ vorherging (ננ, נננ u., so auch im Syr. nebboz = Impf. von baz „plündern“). Die Erklärungsweise aus triliteralen Stämmen wird scheinbar vom Arabischen begünstigt. Hier wird flektiert: farra, farrat, aber dann fararta usw. Das Imperf. lautet jafirru mit Jussiv jafirir, das Part. farrun, die Steigerungsform

¹⁾ Vgl. P. Dörwald in L & L, Heft 15, 19, 25, 30.

²⁾ Vgl. Rath: Vorschläge zu einer vereinfachten prakt. Schulgramm. d. hebr. Sprache, in Z G, Jahrg. 29, S. 518; 30, S. 186. Kaußsch (25. A. § 67) geht noch von triliteralen Stämmen aus.

farrara. Hier erklären denn auch die Grammatiker ein jaffiru usw. entstanden aus jafriru usw. Aber wie soll denn ein jasubb, aus dem das spätere יָצַב entstanden ist, aus jasubb entstanden sein, von dem man doch ausgehen muß, wenn man diese Verba für ursprünglich triliteral hält? Gesetze: 1. Wiederholung des 2. Radikals trat ein: a) in den 3. Persf. der transitiven Persf. Qal: יָצַב, b) in den Part. und im Inf. abs. Qal: יָצַב, יָצַב, c) im Piel, Pual, Hithp: יָצַב, d) im Poel, Poal, Hithpoel: יָצַב. In allen diesen Fällen stimmt die Flexion mit der der starken Verba überein. Das Poel u. wird meist anstelle des seltenen Piel gebraucht, z. T. neben demselben. 2. In allen übrigen Formen tritt Schärfung des 2. Radikals ein. Vor konsonantisch anlautenden Endungen wird, um die Schärfung hörbar zu machen, ein „Trennungsvokal“ eingeschoben, und zwar im Persf. ô (י), im Imperf. ae (י). In endungslosen Formen unterbleibt die Schärfung. Der Stamm erhält meist den Vokal, der in der Grundform des starken Verbuns in der 2. Silbe steht; doch hat das Impf. Niph. nach Analogie des Persf. a, das Persf. Hiph. nach Analogie des Imperf. i. Die Präformative haben im intransitiven Imperf. Qal und im Persf. Hiph. aus a verdünntes i, sonst unverdünntes a.

Übersicht:	Qal	Niph.	Hiph.	Hoph.
Persf.:	sabb	nasabb	hisibb	husabb
Impf.:	[ja]subb ([ji]sabb)	hissabb	hasibb	husabb

Vokalwandel: a. Fällt der Ton auf die Stammsilbe, so wird 1. das kurze i resp. u derselben stets zu ê resp. ô gedehnt: יָצַב, יָצַב; 2. das kurze a derselben im Kontext kurz erhalten, in Pausa meist gedehnt: יָצַב, יָצַב (vgl. im Äthiopischen ham, hamma „er ist krank“), P: יָצַב; 3. der Vokal des Präformativs gedehnt, wenn er in offener Silbe steht, und zwar a zu â: יָצַב, i zu ê: יָצַב; im Hophal wird das kurze u zu û gesteigert: יָצַב. b. Fällt der Ton auf den Trennungsvokal oder die Endung, so bleiben die Vokale der Stammsilbe unverändert, die der Präformative werden verflüchtigt, wenn sie in offener Silbe stehen: יָצַב, יָצַב. Im Hophal erhält sich jedoch das û: יָצַב. c. Bei Enttonung der Ultima im Impf. cons. Qal und Hiphil werden ô und ê zu i resp. u verkürzt: יָצַב, יָצַב. 3. Aramaisierende Bildung.¹⁾ In Formen mit Präformativen (besonders in endungslosen, doch auch in solchen mit Endungen) wird bisweilen nach Analogie des Aramäischen der erste Radikal geschärft (vgl. das aram. Haphel יָצַב, Marti, Aram. Gramm. S. 71). Das Präformativ hat im Impf. Qal stets aus a verdünntes i: יָצַב.

Verba primæ Aleph (א״פ). 1. Fünf Verba (יָצַב, יָצַב, יָצַב, יָצַב, יָצַב) lassen im Impf. Qal ihr א״ב beständig in ô quieszieren, z. B. יָצַב. Dieses ô entstand durch Trübung aus Qames, dieses durch Kontraktion aus א״ב, z. B. יָצַב aus יָצַב, dieses aus יָצַב. Die letzte Silbe des Impf. hat Sere, namentlich in Pausa, außerdem Pathach. Dies ist wahrscheinlich differenziert aus u, nachdem die Präfixsilbe ô angenommen hatte (so noch im Arab. ja'kul, im Syrischen nekhol, im B. Aram. יָצַב). 2. In der 1. sing. Impf. wird nur ein א״ב geschrieben, also יָצַב für יָצַב.

Verba primæ Jod (י״פ). Die Verba י״פ enthalten Verba, deren erster Radikal ursprünglich י״פ ist, welches zu Anfang des Wortes in י״פ verwandelt wird (יָצַב), und Verba, welche י״פ zum ersten Radikal haben (יָצַב). 1. Die Verba, welche ursprünglich י״פ sind (als solche sind sie noch im Arabischen und Äthiopischen kenntlich), behalten ihr י״פ nur im Niph., Hiph., Hoph. und bisweilen im

¹⁾ Vgl. Frz. Prætorius: Zur hebr. und aram. Grammatik, in ZDMG 1901 S. 359—70. J. Barth: Hebräische und aramäische Verbalflexion, ebenda 1902, S. 239—48. Art. Ungnad: über Analogiebildungen i. hebr. Verbum, in BASS 1906 (Bd. 5, Heft 3).

Hithp; überall sonst geht w in j über (im Syrischen noch weiter zu 'i), so daß die פ"י und פ"ר im Qal, Piel, Pual und teilweise Hithp zusammenfallen. 2. Die ursprünglichen פ"י, von denen nur Qal- und Hiphilformen vorkommen, kontrahieren das י mit vorausgehendem a zu ê, mit vorausgehendem i zu î. Das Perf. Hiph. wird von der unverdünnten Form haqtal gebildet; das Imperf. Qal hat stets die Grundform jiqtal. Beispiele: יִשָּׁב für יָשָׁב, יִשְׁבּוּ für יָשָׁבוּ. Von den verwandten Sprachen bildet das Arabische ein Imperfekt jaibasû, das Syrische, welches kein j im Anlaut duldet, das Perf. 'ineq, dazu das Imperf. ninaq, das Ael. 'aineq, das B.-Aramäische ein Imperf. Qal יִשָּׁב. 3. In den Verbis פ"י wird י mit vorausgehendem a und u zu ô resp. û kontrahiert; ebenso im Impf. Qal das aus י entstandene י mit vorausgehendem i zu î. Das Impf. Qal hat dabei stets die Form jiqtal, das Perf. Niph. und Hiph. naqtal resp. haqtal ohne Verdünnung, das Hoph. huqtal ohne Ablaut. Beispiele: יִרְשׁ für יָרַשׁ (nach Analogie der פ"י, also nicht, wie König will, auf dem Wege jawrasch, jiwrasch, jirasch entstanden zu erklären), יִרְשׁ aus nawrasch, יִרְשׁוּ aus hawrisch, יִרְשׁוּ für יָרַשׁוּ. — Einige Verba פ"י werfen im Imperf., Imper. und Inf. cons. Qal das י (י) ganz ab. Sie haben dann die Grundform (ji)qtil, und nur vor הָ im Impf. und bei Konkurrenz einer Gutturalis (ji)qtil, z. B. יִלְדוּ aus jiwlid, יִדְעוּ aus jiwda'. Diese Bildungsweise ist eine alte, denn das Hebräische teilt sie mit den übrigen semitischen Sprachen. Im Arabischen lautet das Imperf. zu walada jalidu, ebenso jaridu, jathibu, der Imper. lid, im Äthiopischen der Subj. Imperf. jelad, Imper. lad, im Syrischen zu 'ithebh „sitzen“ das Imperf. nettebh mit Verdoppelung des 2. Radikals, so auch nedda' „wissen“, dagegen niladh „gebären“, Imper. da', tebh, entsprechend im B.-Aram. יִדְעוּ „er wird sitzen“, יִתְקַדְעוּ mit eingeschobenem כ, Imper. יִדְעוּ. Danach erklärt sich das zweite ê der hebr. Imperfekte יִשָּׁב usw. als durch Tondehnung eines i, welches den übrigen semitischen Sprachen wenigstens ursprünglich ist, entstanden. Das auffallende e der 1. Silbe ist vielleicht durch eine rückwirkende Assimilation des folgenden i-Vokals hervorgerufen (vgl. סִסְאִי aus sūsaki). — Anm. Bei einigen Verbis פ"י wird das י, wenn es an das Ende einer Silbe tritt, dem folgenden Konsonanten (der fast ausnahmslos ein Zischlaut - צ - ist) nach Weise eines כ assimiliert, z. B. יִצַּע, Hiph.: יִצְעֵי. In diesen Formen hat die Sibilans die Verdoppelung offenbar aus dem Grunde erfahren, weil ihr gegenüber das schwache י sich ebensowenig wie sonst, das כ zu halten vermochte.

Die Verba mediæ Waw (ו"י) hat man (Ewald, Stade) wie die Verba ו"ו als ursprünglich zweifonsonantige ansehen wollen, welche sich durch den Vokal û verstärkt hätten, der den Vokal, mit welchem er zusammentraf, entweder verdrängt oder ihm selber Platz gemacht habe, wobei dann Dehnung bzw. Umlautung desselben eingetreten sei. Dieser gewiß sinnreiche Versuch scheitert einmal an arabischen Formen qulta, qawwala, an den äthiopischen Formen sōra, tasaūra, jesawer, auch einem Reflexivstamm taqawama, im Hebräischen selbst an Nominalbildungen wie מְרַוּ, מְרַוּ. Vor allem ist aber nicht abzusehen, warum die semitischen Sprachen, welche ein w bzw. j an 1. und an 3. Stelle als Wurzellaut zeigen, nicht auch an 2. Stelle diese Laute verwendet haben sollten. Wir gehen also bei der Erklärung dieser Verba von ursprünglichen Stämmen mit י als 2. Radikal aus. Aus der semivokalischen Natur dieses Konsonanten erklärt sich sein häufiges Verschwinden: im Perf. Qal wurde das ursprüngliche qawama durch Elision des w und Zusammenziehung der beiden Vokale a + a zu â wie im Arabischen und im Äthiopischen zu qâm(a), qawamat zu qâma(t), qawamû zu qâmû. In den Perfektformen mit konsonantischen Affformativen (קָמַי, קָמַי) hat das Hebr. vom w wie von dem einen der beiden Vokale jede Spur aufgegeben, während das Äthiopische hier den aus aw entstandenen Vokal ô zeigt, das Arabische durch das als u erscheinende w beide a-Vokale

verdrängt (qulta aus qawalta). Das allen semitischen Sprachen gemeinsame Impf. Qal jaqûm ist aus einem ursemit. jaquwm entstanden (gegen die landläufige Erklärung aus jaqwum, die der Jussiv םקױ verbietet). Wenn dann das w in den u-Vokal quieszierte, so mußte aus ja-quw-mu jaqûmu bezw. jaqûm werden. Im Jussiv dagegen, wo der 3. Radikal keinen Vokal mehr hinter sich hatte, wurde aus jaquwm durch einfachen Ausfall der Spirans jaqum, normal gedehnt םקױ. Ebenso ist das Niphal םקױ aus naqawm, naqûm, naqôm entstanden zu denken. In den Hiphilformen םקױ und םקױ soll das i ganz wie beim starken Verbum in die zweite Silbe als herrschend eingedrungen sein und das w verdrängt haben, so daß die Formen haqim und jaqim entstanden. Dagegen spricht aber einmal die Tatsache, daß diese Verba das i auch in den übrigen Formen beibehalten, während das starke Verbum neben הַקִּימֵהוּ הַקִּימֵהוּ hat, sodann auch daß die aramäischen Sprachen, welche den i-Vokal im Afel sonst nicht kennen, von den hohlen Wurzeln in diesem Stamme regelmäßig Formen mit i in der Stammsilbe bilden. Wahrscheinlicher ist daher, daß unter dem Einfluß des im ganzen hebr. Verbum in der Stammsilbe des Kausativstammes erscheinenden (ursprüngl.) i bei den Verben םקױ die Spirans w in das ihr verwandte j übergegangen ist und ij zu i verschmolzen wurde, so daß hiqwm zu hiqim, hiqim wurde. Der Hilfsvokal in den Perfekten des Niphal und Hiphil ist wohl auf Analogie der Verba םקױ zurückzuführen.

Eigentliche Verba mediæ Jod (םקױ) als schwache Verba gibt es nicht; wohl aber werden einige Verba (z. B. םקױ) als םקױ bezeichnet. Die im Perf. Qal neben םקױ (allerdings nur in späteren Schriftwerken) vorkommende Bildungsweise םקױ hat man für eine ihres Präformativs beraubte Hiphilform erklärt. Zwar kennt auch das Vulgär-Arabische Formen des Kausativstammes mit Wegfall des Präformativs, aber da die in Betracht kommenden Verba im Arabischen fast sämtlich ursprünglich ein w haben, bleibt nur übrig (mit Böttcher, König) anzunehmen, daß in diesen Verben das ursprüngliche w dem bequemeren j in der Aussprache gewichen ist. So trat neben das gewöhnliche Imperf. jaquwm früh eine zweite Bildungsweise jabujn, welche den Vokal dann dem j assimilierte und jabijn = םקױ entstehen ließ.

Die Verba tertiæ He (הַקִּימֵהוּ)¹⁾ tragen ihre Bezeichnung von dem Vokalbuchstaben ה, welcher bei den Verben םקױ und םקױ in gewissen Formen an die Stelle des ausgefallenen bezw. quieszierenden 3. Radikals getreten ist. Bei dieser Verbal Klasse ist also von einem ם oder ם an dritter Stelle auszugehen; einen Unterschied zwischen Verben םקױ und םקױ kennt das Hebr. nicht mehr, beide Klassen sind wie im Aramäischen vollständig mit einander verschmolzen, während das Arabische und Äthiopische sie noch deutlich scheiden. Die Verba הַקִּימֵהוּ bilden alle Verbalstämme durchweg gleichmäßig. Die 3. Person des Perfekts ist aus ursprünglichem galawa bezw. galaja durch Quieszenz der Spirans und Zusammenziehung der beiden a zu הַקִּימֵהוּ geworden, ebenso הַקִּימֵהוּ und הַקִּימֵהוּ. Der Plural hat den 3. Radikal gleichfalls ganz aufgegeben, aus galawû wurde aber nicht dem Aramäischen entsprechend galô, sondern הַקִּימֵהוּ. Die Formen mit konsonantischen Affformativen gehen von ם als 3. Radikal aus und dieses quiesziert a) im Perf. Qal in î: הַקִּימֵהוּ, b) in den Perf. der aktiven und reflexiven Konjugationen (Niph., Hiph., Pi., Hithp.) in î und ê: הַקִּימֵהוּ und הַקִּימֵהוּ 2., c) in den Perf. der passiven Konjugationen (Pual, Hoph.) nur in ê: הַקִּימֵהוּ, d) in den Imperf. und Imperat. in æ: הַקִּימֵהוּ. — Für das Impf. הַקִּימֵהוּ werden wir von der Form jiglij ausgehen müssen, deren j in den Imperf. verloren gegangen ist, worauf sich das i unter Einfluß des Tones regelmäßig in æ wandelte. Bei den

¹⁾ Vgl. Albr. Dieterich, Einige Abschnitte zu e. hebr. Elementargramm. f. Gymnasien, Progr. d. Kgl. Gymn. zu Hersfeld 1877, S. 12.

apokopierten Formen (לָּ mit Hilfsvokal) dürfte wie im Arabischen der 3. Radikal als Konsonant verloren gegangen und dann auch sein Stellvertreter, der kurze Vokal, abgefallen sein.

Die Verba tertiæ Aleph (א״ל) haben ihre selbständige Bildung, die sie im Arabischen und Athiopischen haben, z. T. eingebüßt und eine Vermischung mit der Formation der א״ל erfahren. Wie der 3. Radikal der letzteren Klasse so mußte auch das א der Verba א״ל nach hebr. Lautgesetze seinen Konsonantenwert im Auslaut ganz aufgeben: אָפַּץ, אָפַּץ׃ (Impf. Qal a statt ô wie die Verba III. gutt.). Vor konsonantischen Affirmativen quiesziert א im Perf. des transitiven Qal in â und unter Einfluß der Verba א״ל im Perf. des intransitiven Qal und der übrigen Konjugationen in ê, in allen Imperativen und Imperfekten in æ: אָפַּץ׃, אָפַּץ׃, אָפַּץ׃.

Aus dem über die sogen. schwachen Verba Gesagten geht hervor, daß es sechs Buchstaben sind, welche die verschiedenen Abweichungen vom starken Verbum bewirken, und diese sind im Worte אֱלֹהֵינוּ Deus noster enthalten. א quiesziert als erster Radikal: אָמַר dixit, und als dritter: אָבַח invenit. ל ist defektiv und wird assimiliert als erster Radikal im einzigen Verbum לָקַח cepit, sumpsit. ה quiesziert als dritter Radikal: הִלְבִּיט revelavit. ו quiesziert als erster und zweiter Radikal: וָשַׁב sedit, וָיָן intellexit. נ ist defektiv als erster Radikal: נָשַׁב accessit und als dritter in נָתַן dedit. ר quiesziert als zweiter Radikal: קָם surgere. Der zweite und dritte Radikal sind manchmal identisch: קָבַח circumdedit. Solange die drei Radikalbuchstaben sichtbar sind, wird die Auffuchung des Stammes keine Schwierigkeiten haben. In Formen dagegen wie אֶתְּרִיבֵנוּ et inviderunt ei ist wesentlich nur ק Radikalbuchstabe, aber durch ihre Stellung sind auch נ und א als zum Stamm קָבַח gehörig erkennbar. Bei Auffuchung des Stammes hat man zuerst von den sogen. Servilbuchstaben abzusehen; bleiben dann drei Buchstaben, so sind diese die drei Stammbuchstaben. Es kann aber ein Radikal fehlen und zwar entweder am Anfang ו, נ, oder in der Mitte ו, ר, oder am Ende א, ה.

Den Abschluß der Lehre vom schwachen Verbum machen die Verba mit doppelter Schwäche (Kautsch Gr. § 76). Schließlich muß der Schüler auch (etwa im 2. Halbjahr des Primakursus) mit den Zahlwörtern¹⁾ und Fragepartikeln bekannt gemacht werden. Es wird neben diesen Übungen das Übersetzen zusammenhängender Lesestücke als Vorbereitung auf die Reifeprüfung betrieben werden müssen. Letztere verlangt (Ordnung für die Reifeprüfung § 6, 2), daß „diejenigen Schüler, welche sich einer Prüfung im Hebräischen unterziehen wollen, die deutsche Übersetzung eines leichten Abschnitts aus dem Alten Testament nebst grammatischer Erklärung zu liefern haben“. Nach § 6, 1 ist eine mündliche Prüfung ausgeschlossen. Noch wird betreffs der Prüfungsarbeit § 8, 2 gesagt: „Für die Übersetzung aus dem Hebräischen werden 3 Stunden gewährt“ und unter 4 das Mitbringen eines hebräischen Wörterbuchs gestattet.²⁾ Über letztere Bestimmung noch eine kurze Bemerkung Dörwalds, die zugleich zeigen soll, wie der Abschluß des hebräischen Sprachunterrichts zu gestalten ist:

Die Erlaubnis, das hebräische Wörterbuch mitbringen zu dürfen, hat entschiedenem Widerspruch erfahren. Bei dieser Bestimmung, meint man, erfülle die schriftliche Prüfung ihren Zweck nicht. Der Gebrauch des Lexikons, namentlich des von Gesenius, biete dem Schüler jede irgendwie bemerkenswerte Stelle des Bibeltextes in Übersetzung und zähle auch für alle nicht zu häufigen Wörter die Bibelstellen unter genauer Angabe der für den einzelnen Vers passenden

¹⁾ Wertvolles Material für den Lehrer habe ich gefunden in G. König: Zur Formenlehre der hebr. Zahlwörter, in Z A W 1896, S. 123—28, 328 f. und D. Künstlinger: Zur Syntax der semit. Zahlw., in Z K M 1896, 212—16.

²⁾ Vgl. P. Dörwald: Die Reifeprüfung i. Hebräischen, in Z G 1897, S. 577—82.

Bedeutung auf, so daß der Prüfling im Lexikon nur nach dem betreffenden Bibelverse zu suchen brauche, um auch schon die Übersetzung zu haben. Diese Auffassung übersieht aber doch, daß zum Übersetzen und Erklären immer noch eine Kenntnis der hauptsächlichlichen Formen nötig ist und daß es bei der grammatischen Erklärung hauptsächlich auf diejenigen Formen ankommt, in welchen besondere Schwierigkeiten entgegentreten. Eine solche Erklärung nach Etymologie, Entstehung und Veränderung nach bestimmten Laut- und Flexionsgesetzen bietet aber das Lexikon keineswegs. Vielmehr vermag, da es im Charakter der hebräischen Formenlehre liegt, daß die Formen der verschiedenen Verbalstämme und Verbalclassen einander sehr ähnlich sehen, nur eine gründliche Kenntnis der hebräischen Formenlehre dieselben sicher zu unterscheiden und zu erkennen. So kann die schriftliche Prüfung auch trotz der Beibehaltung des Wörterbuches feststellen, ob der Schüler Kenntnisse besitzt oder nicht. Nur müßte man von vornherein solche Angaben untersagen wie „ריאמר ist die 3. Pers. sing. Impf. Qual von אמר mit Waw“, denn dies ist aus der Übersetzung zu erkennen. Vielmehr müßte man bei dieser Form die Erläuterung der Punktation des Waw und die Herkunft des Cholem verlangen. Denn eine Angabe der Formen nach Verbalstamm, Tempus, Person, Suffixformen u. s. w. braucht ein Schüler nicht anzugeben, der schon durch die Übersetzung bewiesen hat, daß ihm diese Formen bekannt sind. Solche Angaben haben keinen Wert, denn sie lassen nicht erkennen, in wie weit der Schüler einen Einblick in die Gesetze der hebräischen Sprache gewonnen hat.¹⁾ In welcher Weise man etwa die Erklärung hebräischer Formen fordern müßte, möchte ich im folgenden an einigen Beispielen von Verben mit doppelter Schwäche zeigen, die auch gut zur häuslichen Erklärung aufgegeben werden können.

מִצָּאָה = Part. fem. sing. Hoph. von יָצָא. Das Hophal heißt הִצָּאָה (mit ursprüngl. י für יָצָא, Part. masc. מִצָּאָה. Stamm: mûsa', mit Femininendung ת: מִצָּאָהֶת, nach der Grundform malk durch Annahme eines Hilfssegol entwickelt zu מִצָּאָהֶת (mit Umlautung des a zu æ), kontrahiert zu מִצָּאָה. Vgl. Steuernagel Gramm. § 14 m. 69 e. — יִירָאוּ = 1. pl. Impf. Qal von יָרָא mit Suff. d. 3. m. pl. Das Imperf. von יָרָא als Verbum שׁוּי יִירָאוּ. (Umwandlung des ursprüngl. י in Jod: יִירָאוּ, Sewa mit dem vorhergehenden i zu î verschmolzen), 1. pl.: יִירָאוּ, mit Suffix und Synkope des quieszierenden א: יִירָאוּ, mit י cons. impf.: „und wir fürchteten uns vor ihnen“. Steuern. Gr. § 45 c. — יִירָאָה = 3. m. sing. Impf. Qal von יָרָא mit י cons. Die gewöhnliche Imperfektform lautet יִירָאָה, der Jussiv dazu יִירָא. יִירָא stellt hinsichtlich des Pathach unter Jod die ältere Form gegenüber יִירָאָה dar. Der Jussiv יִירָא ist gebildet aus יִירָאָה durch Wegfall von הּ und ist aus יָרָא erweitert wie כִּכְרָא aus כִּכְרָא. — יִירָאָה = 2. m. od. 3. f. sing. des verkürzten Impf. (Jussiv) Qal von יָרָא Impf.: יִירָאָה, Dehnung des i zu ê nach ת praeform. יִירָאָה, verkürzt יִירָאָה = „du sollst beugen.“

Dem grammatikalischen Unterricht hat die Einführung des Schülers in das lexikalische Gebiet der Sprache zur Seite zu gehen. Daher seien mir hier noch einige das Vokabellernen betreffende Bemerkungen gestattet.

Wer eine Sprache lernen will, muß sich vor allen Dingen einen Schatz von Vokabeln erwerben, über den er jederzeit verfügen kann. Soll also der Schüler zu einem Verständnis der leichteren Abschnitte des Alten Testaments kommen, wie es die „Ordnung für die Reifepfung“ verlangt, so müssen regelmäßig von der ersten Lektion an Vokabeln gelernt und immer wiederholt

¹⁾ Vgl. G. Sachsse: Bemerkungen über d. Unterricht im Hebräischen, in Z G 1898, S. 209—15. B. Jakob: Miscellen zur Exegese, Grammatik u. Lexikon, i. Z A W 1898, S. 287—99.

werden. Sollen diese Übungen zugleich mit grammatischen Übungen verbunden werden (und das versteht sich für den Anfänger wohl von selbst), so muß die Ordnung natürlich die grammatische, nicht die fachliche sein.

Obgleich diese Grundsätze sich vielfacher Anerkennung erfreuen, ist es eine oft gerügte Tatsache, daß den Schülern des Hebräischen die nötige Vokabelkenntnis fehle und daß auch die copia vocabulorum mancher Kenner der Sprache zu wünschen übrig lasse. Die Ursache davon ist zunächst die bei dem Dreikonsonantenbestand der meisten Verbalstämme und bei der Gleichlautigkeit mehrerer Konsonanten entstehende Schwierigkeit, solche Wörter einzuprägen und auseinanderzuhalten. Ferner fehlt das Apperzeptionsmaterial, das für die alten und neuen Sprachen deren Verwandtschaft untereinander und mit der Muttersprache liefert, beim Erlernen der semitischen Sprache fast ganz. Der Schüler hat sich hier in eine eigene Welt einzuleben und muß beim Vokabellernen auf Berührungen mit Bekanntem so gut wie ganz verzichten. Beginnt der Tertianer mit dem Griechischen, so bieten sich ihm schon eine stattliche Reihe Lehnwörter aus diesem in seiner Muttersprache dar. Im Hebräischen dagegen lauter fremde Klänge! Da gilt es anfangs große Schwierigkeiten zu überwinden, bis dann bei einiger Sicherheit im Vokabelschatz sich herausstellt, daß, wie das Hebräische nur einen verhältnismäßig geringen lexikalischen Wortvorrat besitzt, so die Verwandtschaft der Nomina und Verba und die aus dem Gesetz der 3 Radikale fließende Bildung der dreiradikaligen Wurzeln aus ursprünglich zweiradikaligen das Erlernen des Wortschatzes nicht unwesentlich erleichtert. Hierauf aufmerksam zu machen und das Vokabellernen mit Rücksicht auf bestimmte Systeme zu betreiben ist natürlich Sache des Lehrers.

Solche Systeme, unter welche die Vokabeln einzuordnen sind, bieten z. B. die Homonymik, Synonymik, fachliche Zusammengehörigkeit der Worte, Etymologie und Phraseologie.¹⁾

Mit Rücksicht auf Homonymik sind z. B. zusammenzustellen: רָעָה, רָעָה, רָעָה (böse sein, Impf. וְרָעָה), וְרָעָה und וְרָעָה — שָׂם, אָם, אָם, עָם, עָם, יָם (Pl. וְיָמִים), יָם (Pl. וְיָמִים), דָּם, דָּם, אָבָד — שָׁחַת, שָׁחַת, שָׁחַח, שָׁחַח, שָׁחַח — קָנָן, קָנָן, קָנָן, קָנָן, קָנָן, קָנָן — קָנָן, קָנָן, קָנָן, קָנָן, קָנָן, קָנָן — שָׁחַח, שָׁחַח, שָׁחַח — שָׁחַח, שָׁחַח, שָׁחַח — שָׁחַח, שָׁחַח, שָׁחַח.

Mit Rücksicht auf Synonymik: צֹאן collect. Kleinvieh (Schafe und Ziegen), שֵׂה nomen unitatis, ein einzelnes Stück Vieh (Schaf oder Ziege), אָרְמָנִים armentum, Rindvieh, שֵׂה ein Rind, עוֹף coll. Vögel, Geflügel, צִפּוֹר (das Zwitschernde) ein Vogel. — דָּם Blut überhaupt, דָּמִים ver-goffenes Blut, Bluttat. — אָמַר reden, sprechen, wenn die eigenen Worte des Redenden folgen, דָּבַר, wo dieses nicht der Fall ist (häufig mit nachfolgendem אָמַר). — בִּיאָה gehen, meistens mit Angabe des Zieles, wohin, daher „kommen“, אָזְרוּ gehen, wandeln, wandern, הִלְכָה gehen, im weitesten Umfang des Begriffs, יָצָא herausgehen (oft mit בִּיאָה korrespondierend: aus- und eingehen), יָרַד hinab-, יָשָׁב hinauf-, עָבַר hinübergehen. — בִּין flug sein (durch scheiden, cernere), daher geschickt, einsichtig sein, חָכָם weise sein (mit jenem in synonyme Verbindung), יָדַע flug sein durch Beobachtung mit den äußeren Sinnen, dann auch durch Erkennen, Einsehen und Verstehen, עָרַם flug sein durch List, also listig sein, שָׁבַח flug sein durch Anschauung und Scharfblick. — רָמַיָה (von רָקַע breit treten, stampfen, ausbreiten), der Himmel als ausgebreitete Fläche. Da man sich aber den Himmel als eine feste Masse dachte, so ist die Übersetzung Luthers „Veste“, d. i. festes Gewölbe, wenn auch ungenau, so doch nicht geradezu falsch. שָׁמַיִם Pl. von שָׁמַיִם oder שָׁמַיִם der Himmel gewissermaßen als Hochgebiet, der hoch über der Erde (wie ein dünner Teppich) ausgepannte kreisförmige Himmel. — גָּרָר dauernd, גָּרָר be-

¹⁾ Vgl. A. Rieder: Zum Unterricht i. d. hebr. Sprache, in J Ph P Bd. 124, S. 94—98.

Entsprechend dem Ziel des hebräischen Unterrichts, den Schüler in den Stand zu setzen, die späteren theologischen Fachstudien erfolgreich zu betreiben, muß der Schüler mit dem Übersetzen leichter Bibelabschnitte vertraut gemacht werden. Bei der Durchnahme des Textes darf der Lehrer nicht ermüden, die vorkommenden grammatischen Formen genau zu analysieren oder analysieren zu lassen, die etwaigen anomalen Formen, deren Vorkommen, sobald man leichtere Stücke aus einem historischen Buche übersetzen läßt, kaum zu vermeiden ist, kurz anzugeben, ohne sie vorläufig genauer zu entwickeln. Die zum Verständnis nötigen sachlichen Erläuterungen, Aeltertümer, historische und geographische Notizen muß der Lehrer unter Ausscheidung aller genaueren lexikalischen oder gelehrts-grammatischen Anmerkungen kurz angeben. Von einem Eingehen auf die theologischen Fragen kann natürlich nicht die Rede sein. Was nun die Auswahl der Lektüre betrifft, so könnte es nach der grammatischen Seite gleichgültig erscheinen, welche Texte der Unterricht behandelt; höchstens verböte die Rücksicht auf den Schwierigkeitsgrad die Wahl von Propheten, Hiob und den Büchern der Chochma-Literatur, im übrigen würde aber ein wesentlicher Unterschied nicht bestehen, ob Genesis oder Exodus oder Buch der Richter, die Bücher Samuelis oder die Psalmen gelesen werden. Und doch dürfte dieser Standpunkt bei der Entscheidung des Lehrers nicht ganz richtig sein. Da nach einem allgemeinen didaktischen Satz nur dasjenige Interesse erweckt und im Gedächtnis haften bleibt, was nicht in der Vereinzelung sondern im Zusammenhang mit Bekanntem dargeboten wird, so kommen für die hebr. Lektüre vorzugsweise diejenigen Abschnitte in Betracht, welche durch ihren Stoff an den Religionsunterricht Anknüpfung finden. Aus diesem Grunde muß regelmäßig aus den geschichtlichen Büchern wie aus dem Psalter das inhaltlich Bekannteste ausgewählt werden. Aber noch ein zweiter Grundsatz kommt bei der Auswahl in Betracht. Dem Schüler muß Gelegenheit geboten werden, nicht nur Bruchstücke, sondern in sich geschlossene Erzählungen kennen zu lernen. Machen sich Auslassungen notwendig, so muß der Zusammenhang möglichst durch verbindende Überleitungen des Lehrers hergestellt werden. In dieser Hinsicht eignen sich in der Bibel am besten die Genesis und die Psalmen, deren Lektüre man einen bestimmten sachlichen Plan zugrundelegen sollte.¹⁾ Die letzteren verlangen auch ein Eingehen auf die Kunstform. Die hebr. Poesie hat ihre wohlausgebildeten technischen Gesetze. Die durch poetische Gründe bedingte Wahl des Ausdrucks, die der eigenartigen semitischen Sprache entstammende Bildrede²⁾, der parallelismus membrorum, der strophische Aufbau des Liedes, überhaupt die Kunstform, sind bei der Lektüre zu besprechen.³⁾ Gewiß trägt die Schule einen Teil der Schuld, wenn im späteren Leben viele „Gebildete“ gleichgültig an diesen schon rein ästhetisch betrachtet so unvergleichlich schönen Dichtungen vorübergehen. Freilich ist es in erster Linie Sache des Religionsunterrichts, die alttestamentl. Poesie zu würdigen; aber auch der hebr. Unterricht vermag da Anregungen zu geben, welche zwar über das nächste Ziel des Unterrichts hinausgehen, aber der Gesamtbildung der Zöglinge dienen.



¹⁾ Vgl. R. Wetke, Der hebräische Unterricht auf d. Gymn. Wissensch. Beilage des Progr. d. Gym. zu Rheine 1890.

²⁾ Vgl. A. Wünsche, Gedanken über Bild und Vergleichung im Hebräischen und Arabischen nach Wesen und Bedeutung i. V B 1904, 469–90.

³⁾ Vgl. F. Perles, Zur althebräischen Strophik, in Z K M 1896, 103–14. S. Grimme, Abriß der biblisch-hebräischen Metrik in Z D M G, Bd. 50, S. 529–84, 683–712.